

verunklären oft vereinzelte Partien der Reliefs. Bei einigen Stücken wären Detailaufnahmen angenehm gewesen; jedoch wird dieser Mangel dadurch wettgemacht, daß der Verfasser stets die Negativnummern zu den einzelnen Stücken anführt, so daß jedem Interessenten weiterführende Möglichkeiten gegeben sind.

Der Benutzer wird die sorgfältige Verarbeitung und Zusammentragung der Literatur und die klaren Textbeschreibungen zu schätzen wissen. Hingewiesen sei noch, daß inzwischen ein weiterer Band aus der Feder des gleichen Verfassers erschienen ist, der die zivilen Grabmäler enthält (II 2, 1979).

Karin Goethert-Polaschek, Trier

Annalis Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz. Band III Westschweiz, Bern und Wallis. Text- und Tafelband (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1980) XVI und 200 S., 1 Karte, 211 Tafeln. Leinen 260,- DM.

Als erster Teil der von der Verfasserin 1978 der Universität Trier vorgelegten Habilitationsschrift „Kunstgeschichtliche Untersuchungen zu den römischen Bronzestatuetten“ erschien 1980 der 3. Band der römischen Bronzen der Schweiz: Westschweiz, Bern und Wallis. Schon 1976 hatte sich die Verfasserin mit den römischen Bronzen der Schweiz befaßt und den Band II dieser Reihe – es handelt sich um die Bronzen von Avenches – bearbeitet (vgl. dazu die Besprechung in: *Trierer Zeitschr.* 39, 1976, 156–158 [K. Goethert-Polaschek]).

Wie schon in Band II, so ist auch in dem neuen Band dem Katalog wiederum eine kurze Einleitung vorangestellt, in der einige besondere Probleme angesprochen werden: Das Hauptaugenmerk der Verfasserin richtet sich auf kunsthistorische Fragen; andere Probleme (wie etwa Fragen der Zweckbestimmung einer Bronze oder ihre religionsgeschichtlichen Aspekte) werden, da wo nötig, ebenfalls erörtert.

Die Verfasserin hatte bereits früher die These vorgetragen, daß „der Zeugniswert der meisten (römischen) Kleinbronzetypen für die griechische Kunst, besonders für die verlorengegangenen *Opera nobilia*“ (S. 4) sehr gering einzuschätzen sei. Man könne nur wenige Statuetten als „Varianten“ einer Figureschöpfung aus klassischer Zeit ansprechen. Anhand neuer Beispiele kann die Verfasserin diese ihre These bekräftigen. Demnach müßte man die Mehrzahl der römischen Kleinbronzen als rein eklektische Schöpfungen bezeichnen, so wie dies auch für andere Bereiche der römischen Skulptur und Plastik gelten mag. Mit großem Interesse wird man der in Druckvorbereitung befindlichen Studie der Verfasserin zu den römischen Bronzestatuetten entgensehen, wo diese Frage eingehender diskutiert werden soll (S. 5 Anm. 3).

Bemerkenswert ist, daß die Verfasserin im vorliegenden Band auch die Stileigentümlichkeiten gallorömischer Bronzen und den Vorgang der Rezeption römischer Stilformen durch die „gallorömischen Künstler und Handwerker“ genauer zu beschreiben versucht. Am Beispiel der oft zitierten und in Bern befindlichen Figurengruppe der *Dea Artio* (Kat. Nr. 60, Taf. 88–94) und vor allem an den Bronzen aus Venthône, die stilistisch und thematisch eine Einheit bilden (Kat.-Nrn. 88–97, 164, 251), gelingt der Verfasserin eine genaue Analyse der stilistischen und formalen Kriterien dieser gallorömischen Eigenart: Kennzeichnend ist in erster Linie die „Tendenz zur Stilisierung und Denaturalisierung von organischen Formen“, wiewohl die Verfasserin natürlich auch weiß, daß diese Tendenzen sich nicht nur auf den gallorömischen Bereich beschränken lassen, sondern vielmehr „allgemein provinzieller“ Natur sind (S. 66).

Dennoch scheinen diese Züge an den gallorömischen Bronzen besonders stark ausgeprägt zu sein, so daß sie sich wieder berechtigterweise zu einer besonderen Gruppe zusammenschließen lassen. So zeichnen sich die Bronzen aus Venthône durch „betonte Frontalität, Neigung zum Dekorativen, Häufung verschiedener hybrider Elemente und Mischung von verschiedenen Motiven“ (S. 86) aus; die sehr schematisch und ornamental gestalteten Haare, die gestrichelten Augenbrauen und die eingekerbten Augenlider passen zu diesem Bild.

Der Vorgang einer Umbildung eines Figurentyps durch Hinzufügung oder Änderung der Attribute wird von der Verfasserin am Beispiel einer Junostatuetten (Kat. Nr. 42, Taf. 54–55) und an der Statuette einer Minerva (Kat. Nr. 43, Taf. 58–59) eindrucksvoll dargestellt: In beiden Fällen wurde derselbe Koretypus benutzt und nur durch Änderung der Attribute und der Haartracht jeweils ein neues Figürchen geschaffen. Auch die Minerva aus Lussy (Kat. Nr. 45) läßt die Arbeitsweise des römischen Kunsthandwerkers gut erkennen, der bei diesem qualitätvollen Stück „für die Details große Sorgfalt, geschicktes Können und kostbares Material aufwendet, in der Gesamtgestaltung aber disparate Elemente zusammenstückt“ (S. 51). In einer zusammenfassenden und auswertenden Arbeit wäre in diesem Zusammenhang die Frage interessant, welche Grundtypen den römischen Kunsthandwerkern zur Verfügung standen und welche Figurentypen besonders beliebt gewesen sind.

Aufgrund des nun aus Augst, Avenches und der Westschweiz vorliegenden Materials kam die Verfasserin zu dem Schluß, daß „das Westschweizer Material und die Bronzen aus den Kolonien Augst und Avenches . . . nicht nur mengenmäßig, sondern auch qualitativ bedeutender als die Statuetten aus der Ost- und Südschweiz“ (S. 5) sind. Diese Beobachtung ließe sich auch bei dem übrigen Fundgut machen und zeige die stärkere „Romanisierung“ der Westschweiz, die durch die besseren Verkehrsverbindungen in der Antike zu erklären sei.

Wie schon in Band II (Avenches), konnte die Verfasserin auch bei den altitalischen und ägyptischen Bronzen aus der Westschweiz nachweisen, daß der schweizerische Fundort wohl bei allen Stücken vorgetäuscht ist. Diese Feststellung ist um so wichtiger, da in der Vergangenheit diese Stücke Hinweise auf rege Handelsbeziehungen zu dem italisch-etruskischen Raum zu geben schienen.

Der umfangreiche Katalog – er umfaßt 295 Nummern – ist in 13 Abschnitte gegliedert. Der Aufbau des Kataloges und die Präsentation der einzelnen Stücke folgen dem in dieser Publikationsreihe bewährten Schema. Der knapp und exakt formulierten Beschreibung eines jeden Stückes folgt das oft sehr umfangreiche Zitat der Publikationen. Vom übrigen Text abgesetzt schließt sich ein auswertender Textteil an, in welchem der der Bronze zugrunde liegende Figurentypus, Deutung, eventuelle Verwendung und Vergleichsmaterial diskutiert werden. Dabei nennt die Verfasserin nach ihren eigenen Angaben nur „Repliken im engsten Sinne und exakte Parallelen“ (S. 3). Schließlich werden noch Datierung und Fragen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Werkstatt, soweit sich dies im Einzelfall überhaupt sagen läßt, erörtert.

In einem Anhang werden einige Fundortangaben genauer untersucht und einige Depot- oder Grabfunde nochmals in ihrer Gesamtheit zusammengestellt (S. 190–195).

Ein Sachregister, ein Fundortverzeichnis und ein Museumsindex erleichtern dem Suchenden die Handhabung des Kataloges.

Der 211 Tafeln umfassende Abbildungsteil ist gesondert gebunden, was dem Benutzer des Kataloges wieder sehr dienlich ist. Jedes Stück ist hier abgebildet, die wichtigen Bronzen

jeweils in mehreren Ansichten; oft finden sich auch noch Detailfotos. Meist sind die Stücke, wenn es das Format erlaubt, in Originalgröße wiedergegeben, ansonsten ist der Abbildungsmaßstab genannt. Die Fotos sind durchweg von guter bis sehr guter Qualität.

Bei der Vorlage der Bronzen von Avenches war man der Meinung, daß die Arbeit weit über den Rahmen dessen hinausgeht, was bisher an Bronzekatalogen vorliegt. Der zweite Bronze-katalog der Verfasserin verdient kein geringeres Urteil.

Winfried Weber, Trier

François Baratte, *Le trésor d'argenterie gallo-romaine de Notre-Dame-d'Allençon* (Maine-et-Loire). XL^e supplément à „Gallia“, Paris 1981, 90 S., 39 Tafeln. Broschiert.

In bemerkenswertem Umfang hat in den letzten Jahren die archäologische Forschung von den römischen Tempelschätzen Notiz genommen. Durch einen Zufall hat sich unsere Kenntnis hier nach allen Richtungen hin erweitert. Auf der einen Seite haben wir gelernt, alte Überlieferungen besser zu verstehen. Dies betrifft beispielsweise einen großen und leider eingeschmolzenen Schatz aus Trier, den Wolfgang Binsfeld vor kurzem ausführlich besprach (W. Binsfeld, *Der 1628 in Trier gefundene römische Silberschatz*. *Trierer Zeitschrift* 42, 1979, 113–127). Dieser Schatz des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurde im Garten eines Hauses nahe der Mosel in der Höhe des alten Krans gefunden, also auf einem Gelände, welches zum Gebiet des großen römischen Aesculapiustempels gehörte. Es ist nicht auszuschließen, daß wir den Trierer Schatz mit diesem Tempel verbinden müssen. – Gehen wir hingegen in unsere Tage, so müssen wir beim Thema des sakralen Silbers an den nur angekündigten Schatzfund von Weißenburg (Bayern) ebenso denken wie an den überhaupt noch nicht publizierten großen Depotfund von Hagenbach in der Pfalz (Weißenburg; München, *Prähistorische Staatssammlung*. – Hagenbach: Speyer, *Historisches Museum der Pfalz und Landesamt für Denkmalpflege*).

Zugleich ist es eine Freude, daß lange zurückliegende Funde jetzt publiziert werden. Auf der einen Seite steht die lang erwartete Publikation des 1937 in Österreich geborgenen Schatzes eines Dolichenustempels: R. Noll, *Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url* (Noricum). Text- und Tafelband (Wien 1980). Noch älter ist der hier vorgestellte Fund aus Frankreich: er stammt bereits aus dem Jahr 1836, spielte auch in der Literatur eine bestimmte Rolle, war jedoch noch nie ausführlich vorgelegt worden.

Barattes Publikation ist von beträchtlichem Wert. Baratte gibt bereits im Vorwort (S. 7–9) einen kurzen Überblick über die Silberschätze aus dem gallo-römischen Raum. In der folgenden Bibliographie (S. 11–14) sind auch ganz spezielle Zitate des Schatzes von Notre-Dame-d'Allençon verzeichnet. Barattes Text teilt sich in zwei Teile auf, in einen allgemeinen Teil mit den Fundumständen, der Zusammensetzung, der stilistischen Analyse, der Datierung und Bemerkungen zur Frage der Herkunft der Stücke – und zweitens in den Katalog (S. 29–80). Es schließen sich eine metallographische Untersuchung, ein Gewichtsverzeichnis, eine Konkordanz und ein Tafelverzeichnis an.

Die 38 Tafeln bieten eine gute Dokumentation. Lobenswert sind die exakten Profilaufnahmen und Aufsichten sowie die Detailaufnahmen, beispielsweise bei den Köpfen. Auch die kleinen Inschriften sind mit meist recht guten Fotografien wiedergegeben worden (cf. Taf. 34/35). Im Text findet man außerdem Umzeichnungen der Inschriften. Zusammen mit den Schnitten der Schalen (S. 57 ff.) darf die bildliche Dokumentation als sehr gut bezeichnet werden.